

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Teutschland 1 Mk. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Verhältnissen
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Altenburg auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Interate
begehrte Veranlagungen zu. Preiszeit 10 Pf.,
begehrte Privatangelegenheiten und Briefe zu
Preiszeit 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditoren.
New-York: E. J. Demer. Wenschen-
scholendruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. J. Fox, 630 North
2nd Street.
J. Wolf, 1129 Charlotte Str.
Chicago: H. Kersmann, 296 Divi-
sion Street.
San Francisco: H. G. G. 418 O'Far-
rell Street.
London: B. B. B. 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 34.

Sonntag, 17. December.

1876.

National-Ökonomisches.*)

Ein Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für wissenschaftliche
Unterhaltung in Siegburg, Ende 1869.

I.

Berehrte Herren! Das Thema, welches zu besprechen Sie
mir heute Abend erlauben, die National-Ökonomie, ist in unserer
Zeit modisch und populär geworden. Dieser Thatsache liegt die
Ahnung zu Grunde, daß gerade in den Fragen dieser Wissen-
schaft die theoretische Lösung der speziellen Frage unserer Zeit,
der sozialen Frage, enthalten ist.

Die Erzeugung der materiellen Lebensbedürfnisse,
wahrlich nicht die kleinste von den vielen Aufgaben des Menschen,
hat sich im Verlauf der Zeit immer mehr und mehr in den Vor-
dergrund gedrängt, und ist die Thatsache nicht zu leugnen, daß
sie bereits heute den ersten Rang einnimmt. Die Erzeugung der
irdischen Güter ist die intimste Angelegenheit der mo-
dernen Kultur geworden. Da bedarf es wohl keiner wei-
teren Fürsprache für eine Wissenschaft, welche sich mit der Er-
kenntnis beschäftigt, welche daraus ausgeht, die allgemeinen
Gesetze und Normen zu finden, innerhalb deren sich die Pro-
duktion bewegt. Aus dem Studium der bisherigen Entwicklung
dieser Wissenschaft drängt sich uns im Gegentheil die Ueberzeu-
gung auf, daß wir hier einer besonderen Vorsicht bedürfen, um
uns von unseren Privatinteressen nicht zu einseitigen, unwissen-
schaftlichen Schlüssen und Vorurteilen verleiten zu lassen.

Zur kritischen Erkenntnis unseres Gegenstandes ist vor Allem
zu erwägen, daß „National-Ökonomie“ insofern ein unpassender
Name ist, als dieselbe längst aufgehört hat national zu sein,
international geworden ist und in dieser kosmopolitischen Tendenz
täglich weiter geht. Russisches Korn, chinesischer Thee, hollän-
dische Häringe, irisches und Vielesfelder Leinen sind in aller Welt
herumgetragen. Die Circulation kolportirt die Waare weit über
alle nationalen Grenzen hinaus, und wenn auch hin und wieder
von einem Douanier nach ihrem Paß gefragt wird, so ist im
Allgemeinen doch die internationale Freiheitstendenz, welche die
Waare mit einem Paß par tout (für jeden Ort) versorgt, unver-
kennbar die herrschende.

Gegenwärtig beliebt man der Produktion der materiellen Güter
den Titel Volkswirtschaft beizulegen. Aber auch dies Wort
ist durchaus unzutreffend, indem bisheran das Volk nicht ge-
wirtschaftet hat, sondern beständig ist bewirtschaftet worden.
In der antiken Welt waren die Sklavenbesitzer, in der feudalen
die Mönche und Barone und heute sind die Kapitalisten, die
Bürger par excellence, die thätlichen Volkswirthe. Das
Volk aber, die große Masse, der Slave, der Hörige, der so ge-
nannte „freie Arbeiter“, waren und sind immer nur Instru-
mente der Produktion. Wir dünkt deshalb, daß die Sache
am schicklichsten als politische oder soziale Ökonomie benannt ist.
Da nun könnte man recht wohl entgegenen: Aber die Ökonomie,
die Wirtschaft, welche wir treiben, ist doch keine politische oder
soziale, sondern ist wesentlich Privatwirtschaft. Wie es
aber überhaupt Aufgabe der Wissenschaft ist, nachzuweisen, daß
der Schein trügt, daß nicht die Sonne um die Erde kreist, so
besteht die Aufgabe der ökonomischen Wissenschaft darin, nach-
zuweisen, daß unsere Wirtschaft in der Erscheinung Partei-
wirtschaft, aber in Wahrheit politisch, sozial oder gemeinschaft-
lich organisiert ist.

Die französische Februar-Revolution von 1848 schrieb als
Devise auf ihre Fahne: „Organisation der Arbeit“. Hätte sie
die ökonomischen Verhältnisse mit dem Auge der Wissenschaft be-
trachtet, so würde sie erkannt haben, daß die Arbeit längst orga-
nisiert war. Hätte sie ihre Forderung mit klarem Bewußtsein
gestellt, so hätte sie wissen müssen, daß der Sozialismus nicht
sowohl die Arbeit zu organisieren verlangt, als vielmehr die gegen-
wärtige Form der Organisation zu verändern.

Wenn unsere Arbeit nicht organisiert wäre, würde Jeder von
uns alle die mannigfaltigen Lebens- und Vergnügungsmittel,
welche er konsumiert, auch eigenhändig produzieren müssen. Daraus
aber, daß der Bäcker, der Brauer, der Schulmeister sowohl wie
der Offiziant das Produkt ihrer Arbeit an die bürgerliche Ge-
sellschaft abliefern, daraus, daß Einer für den Andern ar-
beitet, erhellt, daß unsere Arbeit organisiert ist.

Die Organisation der Arbeit bildet das Fundament aller
Kultur. Wo der Mensch ohne die Hilfe des Menschen für sich
allein arbeiten wollte, da wäre die absolute Barbarei, da wäre
auch ein Anfang von Kultur nicht denkbar. Soweit demnach
unsere historischen Kenntnisse in das Alterthum hineinreichen, so
ist die Organisation der Arbeit. Die Geschichte überhaupt,
alle Entwicklung, alles Hohe und Heilige — soweit Irdisches
heilig zu nennen, — die ganze Humanität ist aus dieser Quelle
hervorgegangen. Sie, meine Herren, werden vielleicht dies Lob
der organisierten Arbeit übertrieben finden, es materialistisch
nennen, aber ich frage, ist es denkbar, bleibt Zeit und Ruhe,
daß der Mensch an Höheres denkt, so lange er mit der nächsten
körperlichen Nothdurft zu kämpfen hat? Von dieser schrecklichen
Nothdurft kann weder der Reichthum der Natur noch der Reich-
thum einer individuellen Kraft erlösen, sondern einzig und allein
der ökonomische Reichthum, d. h. materielle Güter, welche die
organisierte menschliche Arbeit vorräthig schuf. Die vereinzelte
Arbeit vermag kein vorräthig Gut zu schaffen, sie ist zu wenig
produktiv dazu.

Die Arbeit des Menschen ist der Faktor, welcher den Reich-
thum erzeugt. Der ökonomische Reichthum ist dadurch verschieden
vom natürlichen, daß er durch Menschen-Arbeit produziert ist.

Was die Natur gratis giebt, hat keinen Werth, keinen Tausch-
werth. Luft und Wasser, obgleich unendlich kostbar, kosten
nichts, weil sie keine Arbeit kosten, während irgend ein Edelstein,
wie nichtsnützig auch, unberechenbar werthvoll ist, weil das zu
seiner Herbeischaffung erforderliche Quantum Arbeit unberechenbar.
Der Grund und Boden, von Natur werthlos, weil gratis, er-
hält seinen Werth erst durch das beschränkte Quantum. Die be-
schränkte Gratisgabe ist nur durch Arbeit zu vervielfältigen.
Mittels Cultur produziert ein Morgen doppelt, dreifach und
zehnfach. Das ökonomische Gesetz, daß Arbeit den Werth bildet,
gilt ebenso allgemein, wie es allgemein gilt, daß der Mensch
ein vernünftiges Wesen ist, obgleich er nicht selten sich sehr un-
vernünftig erweist. Wenn ein bestimmtes Quantum menschlicher
Arbeit mit Hilfe der Maschinerie jetzt 10 Mal mehr Garn
spinnet als im vorigen Jahrhundert, so hat jetzt das Gespinnst
an 10 Pfund Garn denselben Werth, wie damals das an
1 Pfund. Was Maschine, Natur oder andere Hilfsmittel thun,
zählt auf dem Markte für nichts. Dort zählt nur die mensch-
liche Arbeit. Wenn 60 Ellen Weinwand den fünffachen
Werth haben, wie ein Leinwandstück für die „Kölnische Zeitung“,
so heißt das, die Produktion des einen erfordert fünfmal soviel
menschliche Arbeit, als die Produktion des andern. Daß dabei
nicht die Arbeit gilt, welche Peter oder Paul zufällig verwandte,
sondern die allgemein notwendige Zeit, welche zufolge des Zu-
standes der Industrie gegenwärtig erforderlich ist, ferner, daß z. B.
die Arbeit eines Künstlers als potenzierte Arbeit zählt, wovon
1 = 2 oder 4, oder 10, — das hier eines weiteren breit zu
schlagen, dünkt mir unpassend. Genug, dadurch daß Gold und
Eisen, Festes, Flüssiges und Gasartiges so fern unter einander
gleichnamig sind, daß sich ihr Werth in Mark und Pfennigen
berechnen läßt, dadurch erweist sich, daß irgend etwas Gleich-
artiges in diesen verschiedenen Materialien sieden muß. Dies
Gleichartige besteht nur, so belehren uns die ökonomischen Au-
toritäten, aus menschlicher Arbeit, welche in der Zeit vollführt
und an der Zeit bemessen ist.

Da die Rede vom Werth ist, muß ich hier flüchtig darauf
zurückkommen, daß Werth und Werth wohl zu unterscheiden sind.
Der Nutzwert der Dinge bleibt ewig derselbe, obgleich nichts
bekannter, als daß ihr Tauschwerth absolut wechselt. Ein Trink-
glas, das heute noch ebenso nützlich ist, wie zur Zeit Karls des
Großen, hat vielleicht nicht mehr $\frac{1}{10}$ seines ökonomischen Werthes.
Der Nutzwert ist eine Eigenschaft, welche den Dingen von
Natur gegeben ist. Dagegen sollen wir uns besonders vor der
Meinung hüten, daß auch der Tauschwerth eine natürliche
Eigenschaft sei. Er ist nicht angeboren, sondern historisch er-
worben. Die Bauernfamilie aus dem Hinterwald, die ihr Korn
selbst zieht und mahlt und bäckt, ihren Hahns spinnet und webt,
und das Gewebe schneidert, die ihr Haus baut und ihre Getränke
braut — sie giebt ihren Produkten keinen Werth und bezeugt
uns, daß der Werth keine Eigenschaft der Produkte, sondern eine
Folge der eigenthümlichen Organisation unserer Arbeit ist. Daß
die Arbeit Produkte erzeugt, ist der ewige Zweck der Arbeit, aber
daß die Arbeitsprodukte Waaren sind und Werth haben, ist eine
historische Eigenthümlichkeit unserer Arbeit.

War gab es Waaren und Werthe sowohl in der antiken,
wie in der feudalen Welt. Jedoch war es dort mehr eine Aus-
nahme, wenn das Produkt Waare wurde oder Werth erhielt.
Je mehr wir uns aber der Gegenwart nähern, je allgemeiner,
je universeller macht es die Arbeit sich zur Aufgabe, ihrem Pro-
dukt die Form der Waare oder des Werths zu geben. Unsere
Gegenwart erstrebt oder pouffirt erst noch die klassische Zeit
des Tauschwerths.

Zweierlei suchte ich bisheran nachzuweisen: 1) daß die werth-
vollen Dinge oder die Waaren Produkte organisirter Arbeit sind,
und 2) daß im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung die Pro-
dukte der Arbeit immer mehr und mehr zu Waaren werden,
d. h. die Organisation der Arbeit schreitet fort, entwickelt sich
mehr und mehr. Daß immer weniger für den unmittelbaren
eigenen Bedarf produziert wird, und dazu, daß das Produkt
immer weniger für einen beschränkten und immer mehr für den
unbeschränkten kosmopolitischen Markt bestimmt ist, daß die
praktische Erscheinung der theoretischen Wahrheit, daß die Orga-
nisation der allgemeinen menschlichen Arbeit täglich vollkommener,
erweitert und intensiver, allgemeiner und handgreiflicher wird.

Die Organisation der Arbeit hat unter verschiedenen Völkern
und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen. Die Organi-
sation der Arbeit entwickelt sich mit der Entwicklung des Men-
schengeschlechts. Doch kann man nicht sagen, daß das Menschen-
geschlecht die Arbeit organisierte oder entwickelte. Die Organi-
sation war nie voraus projectirt. Unser Bewußtsein ging der
Sache nicht vorher, sondern kommt hintennach. Man darf im
Gegentheil sagen, das Menschengeschlecht ist von der organisierten
Arbeit entwickelt worden.

Die Arbeit, wie die Vernunft oder die Liebe, ist eine Welt-
macht, welche den Menschen zwingt, nach ihrem Sinne zu han-
deln. Die Vernunft hat den Menschen, sie zwingt ihn zu thun
was vernünftig ist. Das heißt mit andern Worten, das Men-
schengeschlecht ist genöthigt, seine Handlungsweise der Natur der
Dinge anzupassen. Das menschliche Interesse fordert, daß wir
uns mit der materiellen Natur in Harmonie setzen. Kurz, unser
instinktives Interesse und nicht die Erkenntnis hat uns bisher
veranlaßt, die Arbeit zu organisieren. Nun aber ist die Organi-
sation soweit gediehen, daß sie sich der Erkenntnis bemächtigt
macht, so daß es uns endlich wohl gelingen konnte, ihr mit der
Leuchte der Wissenschaft hinter die Coulissen zu sehen. Am
vollkommensten ist das von Karl Marx geschehen in seinem
neuesten Werke „Das Kapital“. Ich verjage es heute Abend,
Ihnen einzelne der unsterblichen Resultate dieses eminenten For-
schers in kurzen allgemeinen Zügen mitzutheilen. (Schluß f.)

Russische Cultur.

(Schluß.)

Und jetzt betrachten wir uns die Früchte dieses wahrhaft
barbarischen Systems. Erst im vorigen Jahre kamen in die
Centralgefängnisse die Sozialisten Dolguschin, Dmochowsky,
Plotnikoff, Papin und Gamoff, und jetzt, wie ich oben bemerkt
habe, sind sie alle, außer Papin, durch den Tod befreit worden.
Gamoff war auffällig gesund und stark, und doch hielt er es
nicht lange aus. Gequält von Hunger, Kälte und Einsamkeit
wurde er wahnsinnig, und die Behörde ließ den Wahnsinnigen
in Ketten in die Charkower Irrenanstalt überführen. Bei der
Ueberfahrt wollte Gamoff sich der Ketten entledigen und zer-
brach sich ein Bein. Erst als er in Charkow angekommen, war
die Behörde so gütig, ihn seiner Ketten zu entlasten, denn jetzt
würde der Wahnsinnige wohl mit einem zerbrochenen Bein nicht
entkommen. Endlich fand auch er in der Irrenanstalt seine
Befreiung durch den Tod. In diesem Jahre kamen in die
Charkower Mustergefängnisse folgende Sozialisten: der Schlosser
Kalinowsky (der auch schon gestorben ist), Donesky (zu 5 Jahre-
wegen Einschmuggeln von 211 Büchern revolutionären Inhalt
nach Rußland), Djaloff (zu 10 Jahren wegen sozialistischer Pro-
paganda), Surljakoff (zu 6 Jahren ebendeshalb) und noch meh-
rere, deren Namen mir unbekannt sind.

In einem der Charkower Centralgefängnisse sitzen 2 Hoch-
verräther (so lautet die Aufschrift auf ihren Zellen), welche
ohne jede Comödie oder sogenanntes Gericht, nur auf admini-
strativem Wege, zu 10 Jahren verurtheilt wurden. Das sind
zwei Arbeiter der Serpuchower Kattunfabrik, welche ihre
Arbeiterbrüder zu einem Strike wegen Verkürzung der Ar-
beitszeit aufforderten. Im Juni d. J. kam auch ein gewisser
Glezky, der sich an der Pariser Commune betheiligte, in dieses
Mustergefängnis. Glezky ist sehr brustleidend. Interessant ist
die Neugierung des Charkower Gensdarmereigenerals wegen dieser
Verhaftung: „Die russische Regierung kümmert sich wenig, ob
sie einen Schuldbigen oder Unschuldigen, einen Gesunden oder
Kranken einstecken läßt. Da hat sie auch den Glezky, obwohl er
schwindelhaftig ist, einstecken lassen.“ Ja wohl, unserer sich human
nennenden Regierung ist es ein Leichtes, jeden des Sozialismus
Verdächtigen in's Mustergefängnis zu schicken, und wir So-
zialisten sind gezwungen, geduldig dem Tod unserer Brüder
zuzusehen, denn wir sind noch zu ohnmächtig. Aber es naht
jeden Tag eine bessere Zeit, ja sie muß kommen. Nur
daß, einen unverföhnlichen Haß gegen den Despotismus hat
uns Sozialisten die russische Regierung beigebracht.

Oben bemerkte ich, daß die gemeinen Verbrecher nur einem
Theil des ihnen zugesprochenen Urtheils in einem der Muster-
gefängnisse zubringen, während die Sozialisten die volle Zeit
des gefällten Urtheils daselbst zu büßen haben. Und dennoch
hat die russische Regierung die Frechheit, sich auf das Straf-
gesetz-Buch zu stützen, welches sagt, daß Propaganda revolu-
tionärer Ideen mit Zwangsarbeit in Sibirien von 8—10 Jahren
bestraft wird, und doch schickt man uns Sozialisten in's Muster-
gefängnis. Wäre es nicht besser, offen und gerade herauszu-
sagen, daß die Propagandisten revolutionärer Ideen mit lang-
samem Tode, in abgeperrten Einzelzellen, dazu noch von Hunger
und Kälte, von furchtbarem Gram und moralischer Qual bestraft,
gemartert werden? Natürlich das wäre ungeheuer roh, aber
doch ganz richtig.

Wie wir Sozialisten moralisch gequält werden, davon wis-
sen wir ein Beispiel von vielen anzuführen. Der Charkower
Gouverneur, Fürst Krapotkin, der auf Revision im Gefängnis
war, kam in die Zelle Dmochowsky's, da er vom Gefängnis-
geistlichen erfahren haben soll, daß Dmochowsky seinen revolu-
tionären Ideen entsagt habe. Der Fürst brachte folgendes Kunst-
stück fertig. Er kam auf den Dmochowsky zu und ihm auf die
Schulter klopfend sagte er: „Du, lieber Bruder, bist ein braver
Bursche! Sei unbesorgt, der gute Kaiser wird Dich begnadigen.“
So reden diese verabscheuenswürdigen Herren mit uns Sozialisten
per Du, als ob wir ihre Lakaien wären. Uebrigens ist das sehr
erklärlich, wenn man bedenkt, daß der erlauchte Fürst Krapotkin
selbst ein Lakai ist, daß selbst das vielgeliebte Väterchen in
Momenten der guten Laune gerührt, in solcher Weise seine La-
kaien, die ausschließlich aus Fürsten und Grafen bestehen, anzu-
dugen, und Thatsache ist es, daß die Lakaien ihren Herrschaften
alles nachahmen. Nach oben sind sie, dieses Fürstengesinde, ge-
schmeidig, und mit Vergnügen nehmen sie alle gnädigen Fußtritte
an, — nach unten aber sind sie groß und ungezogen — das ist
das charakteristische Merkmal einer hochadeligen Herkunft.

Nicht wahr — echte Kultur, freilich mittelalterliche! Und
nun noch eine Blüthe dieser Kultur. Diese Blüthe entnehmen
wir nicht dem sozial. Londoner „Vorwärts“, sondern dem aller-
unterthänigsten, liberal-conservativen „Golos“, der in seiner
Nr. 294 d. J. Folgendes schreibt: „In einem Charkower Ge-
fängnis existirt ein sogenannter „Steinerer Sad“, d. h. eine
Zelle oder richtiger Loch, wenig über 2 Fuß lang und 1 1/2 Fuß
breit. In dieses Loch sperrt der Untersuchungsrichter die in
Untersuchungshaft sich Befindenden, um ihnen ein Geständniß
abzupressen. Ein der Geldfälschung Verdächtigter, ein gewisser
Solotareff, war einige Tage in dieser prächtigen Zelle eingesperrt,
dazu bekam er nur täglich ein Pfund Brod und einen Krug
Wasser. Und alles dies geschah im strengen Wintermonat Januar;
der „Sad“ wird nicht geheizt. Der Vater dieses Verhafteten,
ein 70jähriger Greis, den man zur Zeugnisabgabe gegen seinen
Sohn zwang, saß 4 Monate in einer ungeheizten Zelle bei der-
selben Kost. Die Kälte, Misse und der Hunger wirkten derges-
talt auf den unglücklichen Greis, daß er überall anschnoel und
stark erkrankte. Dann erst wurde er in's Gefängnis entlassen.“

* Wir drucken diesen lehrreichen Artikel und dessen Fortsetzung hier
noch einmal ab, weil der Verfasser für den „Vorwärts“ in einem
briten Artikel die weitere Fortsetzung geliefert hat und zu deren Ver-
ständniß das Vorangegangene nöthig zu entnehmen ist. R. d. V.

Ist es etwa nicht eine mittelalterliche Kosterkammer, dieser "Steinerne Saal"? Ich glaube zu solcher Kultur ist jeder Commentar überflüssig.

Sozialpolitische Uebersicht.

Das Steckenpferd des Diätenantrags wurde am Montag wieder dem Reichstag vorgeführt, und wieder von dem langweiligen Fortschritts-Glonn Schulte. Zum Glück wurden uns Neben erpart; alle Parteien des Reichstags sind nachgerade der widerlichen Comddie müde geworden. Kost präparierte kurz den Standpunkt der sozialdemokratischen Abgeordneten: in diesem Reichstag stimmen dieselben nicht für den Antrag, weil dieser Reichstag, indem er sich den Diätenbeschluss schon viermal zerrissen vor die Füße werfen ließ, den praktischen Beweis geliefert hat, daß es ihm mit dem Diätenantrag nicht ernst ist. Dagegen werden die sozialdemokratischen Abgeordneten im nächsten Reichstag, der vielleicht ein anderer sein wird als der gegenwärtige, wenigstens das erstmalig für den Diätenantrag stimmen, und abwarten, ob der Reichstag die geeigneten Maßregeln zur Durchführung seines Beschlusses treffen wird.

ER hat wieder gesprochen, und zwar am Dienstag, anlässlich der Debatte über die Eisenzölle. ER verwarf sich dagegen, daß man ihn für die Handelspolitik des Reichs verantwortlich mache und wälze die ganze Verantwortlichkeit auf seine Kollegen Camphausen und Achenbach, die ziemlich saure Gesichter dazu schnitten. Ueberhaupt verwarf ER sich dagegen, daß man ihn für zu viel, und namentlich für alles Schlimme verantwortlich mache. Tu pas vous, George Dandin! Das ist nun einmal die notwendige Folge der (kaiserlichen, königlichen oder reichskanzlerischen) Selbstherrlichkeit. Auch Bonaparte beklagte sich seinerzeit, daß man ihn für zu viel verantwortlich mache. Hatt ihm aber nichts. Sedan kam — und auch ohne den "heiligen Krieg" wäre es gekommen, nur ein inneres Sedan. ER hatterte einige Wiße hervor, war jedoch nicht im Stande, der perplex dastehenden Majorität das leiseste und bescheidenste Beifallszeichen zu entlocken. Der JM das noch vor einem Jahr prophezeit hätte!

Vom Reichstage schreibt man uns unterm 13. Dezbr.: Für heute (Mittwoch) wurden die Justizgesetze auf die Tagesordnung gesetzt, aber bloß pro forma, um die Mittheilung der Beschlüsse des Bundesraths zu beschleunigen. Ob diese sanfte Drossel von Erfolg sein wird, bleibt abzuwarten. Die Angst der Nationalliberalen wächst; sie haben die Hoffnung auf Radikalität der Regierung aufgegeben, und der bloße Gedanke eines Konflikts mit dem "Aii, auf welchem sie sitzen", treibt ihnen den kalten Schweiß auf die Stirn. Und das nennt sich "Volkvertreter"! Kein Wunder, daß die "tapperen" Herren in der Flasche war nicht den fehlenden Ruth, aber doch Trost suchen: die vortretende Reichs-Weinkneiperi, zu der schon über 1500 Flaschen angemeldet sind, wird großartige Dimensionen annehmen und dem deutschen Volk Gelegenheit geben, wie pflichtgetreu in dieser Zeit des Massenleids seine Vertreter auf dem Posten sind — hinter der Weinschale.

Statt der Justizgesetze nahm der Reichstag den Antrag Windhorst's vor, betr. die Verlängerung der Eisenzölle bis zum 1. Januar 1879, mit Ausnahme der Zölle auf Lokomotiven und Ackerbaugeräthschaften. Der Antrag fiel in namentlicher Abstimmung mit 201 gegen 116 Stimmen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten, die in Erwartung des Staats und der Justizgesetze jammlich am Platz waren, stimmten für den Antrag, wobei die gegenwärtige Lage der in der Eisen- und Kohlenindustrie beschäftigten Arbeiter den Ausschlag gab, zumal der Antrag ja nur einen provisorischen Charakter trägt. In der nämlichen Sitzung wurde das Schreiben des Bundesraths über die Stellung der "verbündeten Regierungen" zu den Justizgesetzen verlesen; es lautet in Bezug auf alle wesentlichen Punkte schroff ablehnend und wurde mit Murren aufgenommen. Am Sonnabend soll der Reichstag in die Verathung der Justizgesetze eintreten. Bis dahin hofft man, die widerspenstige Majorität fere gemacht zu haben. Die dritte Verathung des Staats ist am Freitag.

Der Reichstag in Schmutzitäten. Bekanntlich sollte schon in der zweiten Hälfte der vorigen Woche die dritte Lesung der Justizgesetze beginnen. Plötzlich wurde sie auf den Anfang dieser Woche verschoben, und dann plötzlich wieder in letzter Minute von der Tagesordnung abgesetzt; und selbst die Mitglieder des Bureau erklären jetzt, es sei ganz unumgänglich, die Reihenfolge zu bestimmen, in der die noch ausstehenden Arbeiten

des Reichstags (3. Lesung des Staats und der Justizgesetze, Eisenzölle etc.) erledigt würden. Der letzte "Bierabend" des Fürsten Bismarck hat zur Umverwerfung der Majorität nicht ausgereicht — das Bier war offenbar nicht stark genug — und es bedarf weiterer "Unterhandlungen". Wie man gestern (Dienstag) Nachmittag im Reichstag annahm, sollten heute — am Mittwoch — die Beschlüsse des Bundesraths dem Reichstag mitgeteilt, dem Reichstag dann ein ganzer Tag der Ruhe und — Vorbereitung gegeben, und am Dienstag in die 3. Verathung der Justizgesetze eingetreten werden. Anfang der nächsten Woche käme dann die 3. Lesung des Staats und nach ihr der Schluß der Session und des Reichstags. Allerhand "beängstigende Gerüchte" durchschwirren die Reichstagskammer. Wenn die Majorität sich nicht unter das Gaudinische Joch (der Verwerfung der Schwurgerichte für Preßvergehen, Verbeibaltung des Zeugniszwangs und Kompetenzkonflikts) beugen wolle, gedente ER — knall und fall mitten in der Sitzung sofort nach erfolgter Abstimmung über den ersten der entscheidenden Punkte der förmigen Majorität eine Straßpredigt zu halten und den Reichstag aufzulösen. Eine kindische Drohung für Männer; eine sehr ernste Drohung für — Nationalliberale. Und so ist es denn nicht zu verwundern, daß die Reichstagsabgeordneten letzterer Couleur wie frange Hühner herumlaufen und vollständig ratlos sind. Allerdings ist es eine fatale Zwidmühle, in der sie sich befinden: wollen sie die Justizgesetze retten, so verscherzen sie die Gnade des Herrn Reichskanzlers; und wollen sie sich die Gnade des Herrn Reichskanzlers erhalten, so müssen die Justizgesetze geopfert werden, die gerade von nationalliberaler Seite als das Hauptwerk, das Meisterstück dieses Reichstags hingestellt worden sind. — Nun, und ist es höchst gleichgültig, wie die Reichstagsmajorität sich aus der Affaire zieht: blamirt sich der Reichstag, so haben wir keine Ursache zu trauern; und fallen die Justizgesetze, nun gut, wir können dabei nur gewinnen.

In den von den sozialistischen Reichstagsabgeordneten eingebrachten Anträgen bei der dritten Lesung der Justizgesetze ist noch zu bemerken, daß die Anträge unter § 31 bis 85 das Gerichtsverfassungsgesetz betreffen und zwar die Schöffengerichte und die Schwurgerichte. Die Zusammenlegung dieser Gerichte soll nämlich nach dem gleichen Modus geschehen, so daß sich die Abänderungsanträge der Sozialisten bei den Schöffengerichten auch auf die Schwurgerichte beziehen. Man will nämlich große Beschränkungen in Bezug auf die Fähigkeit, das Amt eines Schöffen oder eines Geschworenen zu bekleiden, einführen. So soll der Schöffe und der Geschworene keine Entschädigung beziehen; diese wollen die sozialistischen Abgeordneten ihm, wenn auch in bescheidenem Maße, gewähren, damit auch der weniger Wohlhabende zu solchem Amte herangezogen werden kann; ferner wollen die Antragsteller, daß das Lebensjahr, welches die Befähigung bedingt, vom 30. auf das 25. herabgesetzt werde, da es doch absurd erscheint, daß Jemand zum Mitgliede des deutschen Reichstags und nicht zum Schöffen oder Geschworenen für geeignet gefunden wird. Dann auch erscheint es genügend, um die näheren Verhältnisse kennen zu lernen, wenn Jemand, der das Amt eines Schöffen oder Geschworenen versehen soll, 6 Monate in der betreffenden Gemeinde wohnt und nicht zwei volle Jahre, wie der Gesetzentwurf es verlangt. Der Absatz 3 in § 30, dessen Streichung unsere Abgeordneten beantragen, handelt von der Armenunterstützung; es giebt brave Leute, welche durch die Umstände gezwungen, Armenunterstützung empfangen haben, die sich wohl eignen, das Amt eines Schöffen oder eines Geschworenen zu versehen. Dann auch sollen die Dienstboten zu solchen Ämtern nicht berechtigt sein; um diese Berechtigung herzustellen, beantragen unsere Abgeordneten, den Absatz 5 in § 33 zu streichen. Auch den Volksschullehrern wollen sie das Recht zuerkennen, deshalb soll der Absatz 8 in § 34 gestrichen werden. — Die Commission aber, welche die Schöffen und Geschworenen ernennen und aus zwei Beamten und sieben Vertrauensmännern bestehen soll, soll nach dem Entwurfe von den Vertretern der Kreise, der Ämter und der Gemeinden gewählt werden. Unsere Abgeordneten aber wollen, daß die Commission vermittels des allgemeinen gleichen Wahlrechts erwählt werde, damit die Zusammenlegung der Schöffen- und Geschworenengerichte eine volkshämliche werde, so daß dieselben nicht, wie das nach dem Entwurfe geschehen würde, zu Klassengerichten gemacht werden, in denen der Wohlhabende meist über den Armen zu Gerichte sitzt.

Auch lustig geht's im Reichstag zuweilen zu. Am 20. Nov. fand in den Reichstagsräumen ein Festschen statt, zu welchem fast alle Fischzüchter Deutschlands Beiträge geliefert hatten. Der Restaurateur Schulze hatte die Zubereitung unentgeltlich übernommen, doch ist derselbe durch den verabreichten

bei Gelegenheit bethätigen. Stets werden es die Denkenden unter den Lehrern sein, deren gesunder Sinn sich empören wird gegen die soziale Ordnung, welche sie in ihrer ganzen Widerständigkeit begreifen, oder, besser gesagt — nicht begreifen werden. Sie werden dann den Samen der Freiheit in die empfänglichen Kinderherzen aussäen, sie werden im Verkehr mit den erwachsenen dieselben Ideen zu verbreiten suchen, indem sie belehrend wirken; sie werden ihre in träger lethargie, dahinschlummernden Kollegen aufwachen und mit Worten feuriger Uebergangung die heilige Flamme des Hasses gegen solche unsinnige Verhältnisse in ihnen zu helloderader Gluth ansuchen.

Die Lehrerchaft wird in erster Linie mit eintreten müssen in den Kampf gegen die Mächte der Finsterniß und des Vorurtheils, die "Unproduzenten menschlicher Bildung" werden Partei ergreifen müssen, und sie werden sich auf die Seite Derer stellen, denen sie durch ihren Beruf und ihre eigene Lage verwandt sind, auf die Seite der Unterdrückten, der Proletarier!

Die Proletarier des Geistes, und zu ihnen gehören auch die Lehrer, sind berufen, die Morgenröthe der Freiheit herbeizuführen zu helfen, sie müssen im Vordertreffen zu finden sein — aufklärend, erhellend. Mögen sie sich der Wahrheit dieser Worte auch noch so hartnäckig verweigern, die Herren Bewalhaber von heute, all ihr Zeugnen, all ihr Wegdekretiren hilft ihnen Nichts mehr, ihre Stunde hat geschlagen, und wenn sie endlich einsehen müssen, daß der menschliche Geist sich nicht auf die Dauer ungestraft fesseln und zurückdämmen läßt, sondern sich trotz aller Hindernisse freie Bahn bricht und in mächtigem Wellenschlage dem Meere der Freiheit zufließt — wenn sie dieses einsehen müssen, dann soll der Gedanke, selbst Schuld an alledem zu sein, ihre ohnmächtige Wuth zur Verzweiflung steigern.

Ja, sie sind selbst Schuld daran, daß ihnen die Wellen, welche sie zurückgedämmt hatten, wenn sie auf einmal losbrechen, über den Kopf hinwegschäumen, sie sind aber auch selbst Schuld daran, daß dieselben endlich ausbrechen, denn — allzufrass gespannt zerspringt die Sehne.

An die Volksschullehrer aber ergeht die trübe Mahnung, sich klar zu machen, welcher Partei sie von Natur angehören. Sind

Wein, wie man hört, reichlich entschädigt worden. Besonders soll der Restaurateur "Unserm Braun" zu hohem Danke verpflichtet sein. — Allen Reichsboten, auch denen, welche, wie die Sozialdemokraten, dem Gratischmause nicht beigenohnt hatten, ist nachträglich ein Einladungs-Gedicht über das Fischessen zugegangen, an dessen Schluß der Dichter, der Generalpostmeister Stephan folgendes singt:

Und Frau Germania schreit hinaus,
Gar froh bei diesem Leben:
"Auf jedem achten deutschen Schmaus
Soll's Fisch und Rheinwein geben
Im deutschen Geiste aufgetischt,
Und wer bei uns im Traben sitzt
Hab Kreebe, Kröten, Krabben."

Der von Begeisterung oder vom Wein trankene Sänger läßt die "Frau Germania" große Worte sehr gelassen aussprechen; er und die schmausenden Reichsboten und seine bundesrathlichen Kollegen mögen sich doch einmal in Gesellschaft der "Frau Germania" nach den Gebirgsgegenden Schlesiens, Sachsens oder Thüringens begeben und dem deutschen Schmause einer Weberfamilie beizubohnen — "Frau Germania", wenn sie nicht ein schamloses Weib ist, würde sich verhalten und nimmermehr durch den Mund eines Dichters Schwelgerei und Ueberfluth feiern lassen. — Sonntag, den 17. December, fand die Reichstagsweihnachtsfeier im Tunnell des Architektenhauses zu Berlin statt, zu welcher die Weine — an 50 verschiedene Sorten — aus allen Gegenden Deutschlands von den Weinzüchtern gratis geliefert worden sind. Zugleich soll als Abschiedsfeier des Reichstags ein gemeinschaftliches Reichstagsessen veranstaltet werden. Die Mitglieder des Reichstags, des Bundesraths und die Reichsbeamten können an dem Essen, welches à Couvert 6 M. 50 Pf. kostet und an der unentgeltlichen Weinkneiperi Theil nehmen. Wie sich "Unser Braun" schon im Voraus freut! 1292 Flaschen Wein sind schon angelangt; allerhöchstens nehmen 350 Personen an dem Essen Theil, fallen auf den Kopf ungefähr 4 Flaschen — die Freude "Unseres Braun" bricht in lauten, heilenden Jubel aus. — Wir sind neugierig auf das Erinnerungsgedicht und was "Frau Germania" zu der Weinkneiperi sagt. Möglich, daß der Schlußvers dann lauten wird:

Und Frau Germania's Auge troff
Vor Freud bei diesem Leben:
Auf jeden achten deutschen Soff
Soll's auch den Schaumwein geben
Im deutschen Geist hineingespült,
Und wer dabei Beschworenen süßt —
Der kriegt den Kapfenjammer.

Es wäre jedenfalls gut, wenn Herr Restaurateur Schulze sich für Montag, den 18. December, in etwas auf die Bedürfnisse der Herren Reichsboten einrichtete.

— Duftige Blüthen hat der Prozeß getrieben, welcher der "Deutschen Reichsglocke" wegen Verleumdung des Berliner Stadtgerichtsdirektors Reich gemacht wurde. Herr Joachim-Gesellen, welcher einer Empfehlung an den famosen Eddelherz Nischwitz nicht unwürdig zu sein scheint, war vor Einleitung des Prozesses mit Hinterlassung von zweifelhaften Freunden nach der Schweiz gereist, angeblich um sich dem ihm drohenden Zeugniszwang zu entziehen. Wir wollen nicht erwägen, auf welchem Wege er dereinst wieder heimkehren wird, sondern nur hervorheben, was sich alles, nach zugehörlicher Aussage seines Erpedienten, um ihn und die "Reichsglocke" gruppiert hat. Obenan steht der Geheimrath Wagener, der den Weg nach Varzin im Dunkeln findet, so oft war er schon dort. Dann kommt Herr v. Los, ehemaliger Legationssekretär, ferner Herr v. Dieß-Daber, Hermann v. Arnim, der ultramontane Graf Schiniff-Kerssenbrock, und endlich die ehemalige Excellenz Windhorst-Meppen. Alles noble Leute, welche bekanntlich ohne noble Passionen nicht leben können und denen die "Reichsglocke" eine solche Passion zu sein scheint. Was sagt Herr Rudolph Meier dazu, der doch auch von den Geheimnissen der "Reichsglocke" weiß? Wie steht es mit dem "Feldstritt" gegen Herrn Wagener oder ist der Varziner Wagener nicht derselbe, welchem die "Reichsglocke" und die "politische Politik" des Reiches — siehe den neuesten Kanzlerwahl vom 12. December — an den Rockschößen hängt? — Beiläufig will uns bedünken, Dr. Joachim-Gesellen (vielleicht mit etlichem Anhängsel) sei von Herrn Stieber angestellt worden, um in der "Reichsglocke" eine Mausefalle für "Reichsfeinde" zu schaffen. —

— Die Reaktion an der Arbeit. Durch die verschiedene Zeitungen geht folgende Notiz, die offenbar von Oben inspirirt ist:

Die Lehrer des Proletariats, nicht selbst Proletarier, die hungern und darben ihr mühsames Werk verrichten müssen? Schon der Selbsterhaltungstrieb mühte sie auf die Seite Derjenigen drängen, welche gegen die bestehende Gesellschaft ankämpfen, welche dieselbe vernünftig, mit Hinzuziehung der wissenschaftlichen Erzeugnisse, umgestalten wollen. Schon der menschliche Lebensegoismus mühte den Lehrern in den Reihen der — Sozialdemokratie ihre Stelle anzuweisen, wenn dieses nicht andere Rücksichten, andere Erwägungen thäten. Ihr Beruf ist es aber, der sie an die Seite Derer stellt, die für des Volkes Wohl, für Wahrheit, Recht und Freiheit, für Wissenschaft und Vernunft eintreten, und dies sind wieder nur — die Sozialdemokraten.

In diesem Sinne soll der Lehrer ein Politiker sein, wenn dieses Wort soviel bedeutet, als dafür kämpfen, daß die Grundbedingungen einer wahren Erziehung erreicht werden: die Gleichberechtigung Aller, die Beseitigung aller Vorurtheile.

Das fordert aber auch Diesternweg von dem Lehrer, indem er von ihm verlangt, daß er mit Hand anlege an die Lösung der Aufgaben seiner Zeit, soweit solche an die Pädagogik gestellt werden.

Aus dem Vorhergehenden ist aber ersichtlich, daß die Pädagogik in erster Linie ein Interesse an der Umgestaltung der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse hat, da, wenn dieselben forlbestehen, die wahre Bildung des Volkes, die Erziehung zur Freiheit nicht gedeihen kann.

In diesem Sinne soll und muß der Lehrer in Folge seiner Stellung Politiker sein. Diesternweg's Vorwurf kann also nur diejenigen treffen, die sich in kleinliche Parteizänkereien mischen, die sich an störenden Parteigedankeln beteiligen. Wo es sich nicht um Fragen von besonderer Wichtigkeit handelt, wird es Niemand dem Lehrer verargen können, wenn er sich nicht um Politik kümmert; handelt es sich aber um solche hochwichtige Fragen, die das Leben des Volkes in seinen verborgensten Tiefen betreffen, dann muß vor Allem der Lehrer aufklärend wirken.

Die natürliche Parteilichkeit des Volksschullehrers.

Von Karl Schneidt.
(Schluß.)

Gleichwohl ist es nicht ihre Schuld, daß sie diese gemeinschädliche Rolle spielen. Auch sie sind Produkte der bestehenden Verhältnisse und vor allen Dingen Produkte einer bestimmten, in ihren Wirkungen schlan vorberechneten Erziehungsweise. Man hat den Lehrer im Seminar in der Weise dreifert, daß er den Anforderungen, die man an ihn stellt, in allen Stücken entspricht. Die Mittel, durch die man es verstanden hat, den freien Geist einzudämmen, aus dem nach Selbstständigkeit strebenden Menschen ein gefügiges Werkzeug zu formen, sind bekannt. In der Hauptsache dieselben Mittel, mit denen der spätere Volksschullehrer wieder arbeiten muß, werden bei seiner Erziehung im Seminar angewandt: mechanische Abrichtung, Unterdrückung der freien Verstandesthätigkeit, Corruption des moralischen Bewußtseins.

Wenn man es nun nach dem, was hier nur in Kürze angedeutet werden konnte, dennoch wagt, vom Lehrer zu verlangen, er solle in politischen Dingen ohne Ansicht sein (d. h. wenn er nicht liberal sein will), wenn man ein solches Verlangen mit einem Hinweis auf Diesternweg's Eingangs angeführte Worte zu motiviren sucht — welche Bezeichnung verdient dann ein solches Gebahren?

Wird nicht eine Zeit kommen, wo der Lehrerstand ein solches Ansehen mit Entrüstung zurückweisen, wo er die Kette, an der man ihn gefesselt hält, zerreißen und in die Reihe Derer treten wird, die das wahre Wohl Aller auf ihre Fahne geschrieben haben?

Ja, sie wird kommen, sie muß kommen, diese Zeit. Nicht bei Allen gelingt es, das Gehirn derartig zu präpariren, daß es unfähig zu selbständigem Denken und Forschen wird, — es giebt Naturen, die allen äußeren Einflüssen und Beeinflussungen zum Trotz ihre Ursprünglichkeit bewahren und dieselbe (später

*) Selbst nach einer achtjährigen Schul-, dreijährigen Aspiranten-

*) Schloß, Sturzwind.

Der Unfug, der mit der Freiheit des Pres., Vereins- und Versammlungswesens in unseren Tagen getrieben wird, kann wohl nie genug der Beherzigung der öffentlichen Vernunft empfohlen werden. Welcher Mensch von gesunden Sinnen wird behaupten, daß die Revolver- oder Kaplanpresse, daß die katholischen Vereine, daß die Jägerlosigkeit der sozialistischen Volksversammlungen schon jetzt dem Granitbau des preussischen Staates oder dem über ihn gewölbten Tempel des Deutschen Reiches ernste Gefahren bringen könnten? Je unbedingt diese Frage verneint werden kann, um so gerathener dürfte es aber auch sein, nicht nur die Sicherheit des Staates im Auge zu haben, sondern auch daran zu denken, mit welchen unglücklichen Nachtheilen die aus reichem Füllhorn spendeten Freiheitsgaben gerade die mit der Hand arbeitenden Klassen heimgeführt haben und noch heimführen werden, wenn nicht denjenigen schädlichen Einflüssen, denen sie erliegen sind und immer erliegen müssen, ein nachdrückliches Veto seitens der allgemeinen Vernunft zugezogen wird.

So weit der Wahrschmelzer. Aus demselben geht die große Angst vor dem Anwachsen der Sozialdemokratie hervor. Unfug allerdings wird mit der Freiheit des Pres., Vereins- und Versammlungswesens genug getrieben — aber wir wollen nicht näher hierauf eingehen; es darf eben nicht über dies „Thema“ geschrieben werden. Die Praxerei vom Granitbau des preussischen Staates und dem über diesem Granitbau gewölbten Tempel (ein schauriger Bau!) Tempel des deutschen Reiches wird von dem „nachdrücklichen Veto“, welches man gegen die schädlichen Einflüsse einlegen müsse, doch sehr abgeschwächt. Wir freuen uns übrigens über solche Nothschreie, die uns beweisen, daß es vorwärts geht.

— Großstädtisches Glend. Der „Hamburger Correspondent“ berichtet: „In der Sonntagsnacht (10. December) wurden nicht weniger als 25 obdachlose Personen, 20 Männer und 5 Frauen, aufgegriffen, die theils auf Freibetten, theils auf Treppen und theils gänzlich im Freien übernachteten wollten.“ Wenn das am grünen Holze, in der reichen Handelsstadt, geschieht, wie mag es erst in den Industriestädten aussehen! Dabei ist zu beachten, daß in Hamburg nur die „Aufgegriffenen“ genannt sind; — doch die Zahl der „Aufgegriffenen“ läßt leicht auf die Zahl der Nichtaufgegriffenen schließen. Die moderne Gesellschaft krankt an allen Gliedern und der Nachtwächter ist ihr Arzt. Wer denkt da nicht des Goethe'schen Wortes: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“ —?

— Geradezu unerhörte Maßnahmen erregten die Gemüther unserer Parteigenossen im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreise. Der Kirchspielvogt von Blankenese hat seinen ihm untergebenen Gemeinde- und Wahlvorstehern aufgetragen, keine unverheirateten Leute in die Wahlliste einzutragen; der Wahlvorsteher in Klein-Flottbeck verweigerte sogar den Wählern die Wahlliste einzusehen. Auf eine Beschwerde unserer Parteigenossen an den Landrath Vorsther zu Pinneberg hat dieser erwidert, daß die Gemeindevorsteher sich im Recht befinden; er selbst habe dieselben angewiesen, keine Dienstboten, weil dieselben keinen dauernden Wohnsitz besäßen, in die Listen aufzunehmen. — Gegen solche unerhörte Verletzung des Rechtes deutscher Reichsbürger hat das Wahlcomité des 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreises eine Eingabe an das Reichskanzleramt gerichtet. Außerdem haben sich die sozialistischen Abgeordneten in einer Eingabe direkt an den Minister und Reichskanzleramtspräsidenten gewandt, damit derselbe schleunigst Remedur eintreten lasse.

— Zur Veröffentlichung ging uns aus der itarischen Colonie*) in Amerika folgendes Schriftstück zu:
Circular des Comité's für Propaganda.
Florenz, 1. Oktober 1876.

Geschätzter Bürger!
In seiner Sitzung vom 19. August 1876 hat die Generalversammlung der Itarischen Gemeinschaft einstimmig ein Comité der communisistischen Propaganda constituirt.
Wie sein Name sagt, hat dieses Comité die Aufgabe, die Prinzipien der Gemeinschaftlichkeit der Güter, beruhend auf der Brüderlichkeit der Menschen und der Völker, mit einem Wort, die itarische Lehre auszubreiten, zu befestigen und zu verteidigen.

*) Cabot, der Verfasser des communisistischen Romans: Reise nach Florenz, gründete 1843 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Colonie, welche seine communisistischen Grundgedanken verwirklichen sollte, jedoch bisher eine sehr verkümmerte Existenz geführt hat.

ganz zutreffend sei, womit er indirekt anerkennt, daß es Verhältnisse geben könne, unter denen der Lehrer Politiker sein dürfe — ja daß er in einem gewissen Sinne (dem von uns angeführten) Politiker sein müsse.

Wenn die Lehrer regen Antheil nehmen an den Bestrebungen, welche die Aufrechtthaltung, Unerlöschlichkeit und Befreiung der Nation vertreten, dann sind sie echte Jünger Pestalozzi's und Dietrichweg's, dann fußen sie auf den Errungenschaften der Wissenschaft und freien Forschung, dann wird wahres Menschenthum, reine und humanität ihren Einzug in die Schule halten und all die Ueberreste einer barbarischen Zeit aus derselben verbannen, die Göttin Vernunft wird ihren Thron inmitten freier Menschen aufschlagen, welche die selbstgeschaffene Freiheit gewiß nicht mißbrauchen werden.

Freiheit! Gleichheit! Gerechtigkeit! wird dann die Losung heißen, so weit sprachbegabte Menschen wohnen.

Und, nochmals sei es gesagt, der Lehrerstand ist in erster Linie berufen, solche Zustände anzubahnen zu helfen.

Mancher wird über die hier eröffnete Aussicht auf eine Zeit, wo Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit herrschen werden, mitleidig lächeln und dieselbe als schmelzend in die Kumpellammer der Utopien verweisen. Leuchtet aber vielleicht die Sonne deshalb nicht in majestätischer Pracht, schaut vielleicht nicht der stolze Karren des Lichtes ihren Glanz, weil der blinde Karren ihr strahlendes Licht nicht erträgt und sich vor demselben verkrümmt?

So lasse auch Du, Volksschullehrer, dessen Brust die Ideale schwellen, Dich nicht beirren von dem Gefährde der Eulen, die Dir gerne einreden möchten, die Sonne scheine nicht; verfolge beharrlich und müthig Deinen Weg, und Du wirst Dir der einstigen mit Befriedigung sagen können, daß Du nicht vergebens gerungen hast!

Und Ihr alle, die Ihr in stumpfsinniger Trägheit, in den alten ausgefahrenen Bahnen Euren Karren weiter schiebt, Ihr alle, deren geistiger Lebensquell unter dem Drucke des Mechanismus und Formalismus*) verstopft ist, die Ihr Euch jeden Tag das alte Joch von neuem auf die Schultern ladet, — wenn Euch denn doch einmal jeder höhere Geistesausflug unmöglich ist, dann seid

Bis jetzt haben erachtliche Schamlosigkeit uns zu einem Schweigen genöthigt, dessen Fortdauer der Sache verderblich sein würde, die unser Gemeinwesen seit 28 Jahren gegen Lausende von Hindernissen verfolgt. Deshalb erhebt es heute die Stimme, um die Welt an sein Dasein, und die vom Kapital Unterdrückten an die große gesellschaftliche Aufgabe zu erinnern, dessen Lösung sie in der Hand zu haben glaubt: Die vollständige Befreiung der Arbeiter durch den Communismus.

Der Endzweck Mariens, sein Lebensnerv ist eine theoretische und praktische Beweisführung des mächtigen Prinzips der Einheit und Interessengemeinschaft der Menschen. Es will durch den Versuch den Beweis führen, daß die Gütergemeinschaft durchführbar, und sie dasjenige System der Gesellschaftsgestaltung ist, welches am meisten geeignet ist, das Glück Aller und jedes Einzelnen zu sichern.

Unser Werk der Propaganda wird in den Vereinigten Staaten wie in Europa die Entwicklung erfahren, welche es verdient, wenn einige Bürger durch ihre Mitwirkung dazu beihilflich sind, der Sache der Menschheit zu dienen in der Eigenschaft eines itarischen Correspondenten. Derartige löbliche Bestrebungen werden nicht vergeblich auf den Weisand und die Unterstützung aller edlen Herzen rechnen, und in der Absicht, Ihre geneigte Zustimmung zu erhalten, wendet sich das itarische Comité der Propaganda an Sie.

Im Falle der Annahme wird Ihre Arbeit nur leicht sein. Sie besteht einerseits darin, an gewissen Ihnen passenden Zeitpunkten und Mittheilung zu machen von den hauptsächlichsten Thatsachen der gesellschaftlichen Bewegung, welche sich in der Stadt, in der Sie wohnen, oder im Kreise Ihrer Beziehungen und Ihrer Bekanntschaft vollzieht, und uns im Laufenden zu erhalten über die Schriften, Zeitungen oder Broschüren, welche den Communismus im Allgemeinen oder speziell die itarische Gütergemeinschaft commentiren, angreifen oder billigen. Andererseits beschränkt sich Ihre Hilfsleistung darauf, uns als Vermittler zu dienen bei wechselseitigen Auskunftsertheilungen. Genehmigen Sie unsre brüderlichen Grüße

E. Veron,
Schriftführer des Comité's der itarischen Propaganda.
A. A. Marchand,
Präsident der itarischen Gemeinde.
P. S. Antworten erbeten unter der Adresse: Icarie, Corning, P.-O. Adamscounty, Iowa.

Correspondenzen.

Berlin. (Schluß.) Leider war es nicht mehr möglich, öffentlich bekannt zu machen, daß Herr Liesenberg den 5. Dezember in Altona gegen mich aufzutreten wolle, die Volksversammlung wäre sonst eine riesige geworden. Trotzdem also nur bekannt war, daß ich einen Vortrag halten würde, war der Koppelmann'sche Salon überfüllt; 3—4000 Männer waren anwesend. Zeugniß davon giebt die respectable Kelleranmeldung, die, wie mir die Parteigenossen mittheilten, zur Deckung der Kosten der Wahlbewegung über 150 Mark betrug. Ich will über diese Versammlung nur kurz berichten, da jedenfalls ein spezieller Bericht über dieselbe von anderer Seite noch eingelangt wird. Herr Liesenberg, der Fortschrittler, stellte sich, um die Arbeiter zu fördern, vielfach auf den Vassal'schen Standpunkt; das kam mir eben recht, und mehrfach gelang es mir, seine Unkenntniß nachzuweisen. Als ich dem verehrten Herrn ferner nachgewiesen, daß er keine Kenntnisse von den Begriffen Kapital und Eigenthum besäße, meinte er naiv, wenn die Versammlung von ihm einmal etwas über das Kapital hören wolle, so werde er dies gelegentlich vortragen. Im übrigen brachte der Herr fast genau dieselben Angriffe vor, wie in Wandersbeck Herr Wilde; er schien somit Fühlung, bewußt oder unbewußt, mit den Bräuerianern zu haben. In seiner Replik beschwerte er sich darüber, daß ich meinen Vortheil über ihn gemißbraucht habe, um gegen ihn schlechte Witze zu machen. Allerdings fiel Herr Liesenberg oft genug — aber nicht in Folge meiner Witze — bei seinen eigenen Reden dem Gelächter der Versammlung anheim; bei meiner Erwiderung glaubte ich deshalb, daß der Herr verbüde, mit Humor und Satire behandelt zu werden. Daß mir diese Behandlung sehr gut gelang, davon legte neben dem wiederholten stürmischen Beifall der Versammlung das eigene Eingeständniß des Herrn Liesenberg wohl das beste Zeugniß ab. Hätte ich allerdings da schon gewußt, daß Herr Liesenberg seinen Gegner Auer im „Hamburger Volksfreund“ der Staatsanwaltschaft denunzirt hätte oder denunziren hatte lassen, so würde ich anstatt der Glorhandtschube des Wipes die Panzerhandtschube des Mannesjorns angezogen haben. Doch

Ihr dennoch vielleicht empfänglich für die Stimme Eures Magens. Was sagt Euch aber der? Was entnehmt Ihr aus seinem Anurren? Betrachtet Euch, betrachtet das darbenende Volk an Eurer Seite, und betrachtet die übermüthigen Präster auf der andern Seite, und wenn Euch dann keine innere Stimme sagt, daß Ihr Proletarier seid, daß Ihr mit dem Proletariat gemeinsame Interessen gegen die Bourgeoisie habt, wenn Euch das nicht einleuchtet — dann mag sich die häßliche, dreißigjährige Jungfer „Regulativ“ einen Siegestranz auf das wackelige Haupt drücken und sagen: „Ich habe meine Schuldigkeit gethan!“

Dann gehet hin, fordert von Euren Auftraggebern doch wenigstens Brot für Euch und Eure Angehörigen, und Ihr werdet sehen, welcher Bescheid Euch wird.

„Hier ist Dein Loos, zu dulden und zu darben,
In andern Welten reifen Deine Garben.“

Das habt Ihr oft genug durch Wort und Schrift im Auftrage Jener den Ausgebeuteten klar zu machen gesucht, und die gerechte Vergeltung bringt es so mit sich, daß auch Euch derselbe Bescheid wird.

Wir aber rufen jedem Proletarier die Worte des schon oben citirten Dichters zu:

„Nehm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Röhren!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!“

— Die „Frommen“ verwenden zur „Belehrung der“ Seiden ganz kolossale Summen. Zu Zwecken der evangelischen Mission allein sind zusammengekommen und verausgabt im Jahre 1874 in: Großbritannien und seinen Colonien 12,900,000, in Nordamerika 7,120,000, in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz 2,140,000, in den Niederlanden 375,000, in Frankreich 174,000 und in sonstigen nordischen Ländern 35,000; zusammen 22,146,000 Mark. Schade um das viele Geld, das daheim zu wirklich nützlichen Zwecken weit besser verwendet werden könnte.

Freund Auer, der nach mir sprach, warf dem Demunzianten in würdiger aber derber Weise unter der steigenden Entrüstung der Versammlung sein Benehmen vor, und nur dem guten Geiste der Versammlung ist es zu verdanken, daß diese Entrüstung keinen unliebsamen Ausdruck fand. Traurig und erbärmlich aber zugleich ist es, wenn ein Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe unterliegt und sich dann später durch Demunziationen rächen will. Wie schon gesagt, wird über die Altonaer Versammlung noch ein näherer Bericht folgen. Eine Resolution, meine Candidatur mit allen erlaubten Mitteln zu unterstützen, fand einstimmige Annahme unter dem Jubel der großartigen Versammlung. — Noch bemerken will ich, daß der Abgeordnete Lasker mein Gegencandidat, der Candidat der vereinigten Liberalen ist; diese Candidatur hat nur bewirkt, daß unsere Parteigenossen sich noch mehr anstrengen, um einen glänzenden Sieg zu erringen. Der Sieg selbst genügt nicht, er muß ein für die Gegner vernichtender sein. Der arme Lasker — das hat er doch nicht um die Liberalen verdient, daß man ihm neben zwei unsicheren Wahlfreien noch einen völlig aussichtslosen giebt — er ist von den Liberalen der Besseren Einer, vielleicht thut man es gerade deshalb. — Gehe ich nach Berlin zurück, sprach ich am 6. Dezember in Hamburg im Tivoli, St. Georg, in einer Rieserversammlung. Betrachtet man die Organisation und den Geist in unserer Hamburger Partei, so ist wohl Aussicht vorhanden, daß alle drei sozialistischen Candidaten dort siegen werden. Die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf.

Mit Gruß
W. Hasenclever.
Mülheim a. Rh., 10. Dezember. Durch allerlei Radicationen seitens unserer Gegner waren wir bisher verhindert, ein einigermaßen entsprechendes Votum zu erhalten, und so kam es auch, daß, als Freund Weidemann hier referirte, wir kein größeres Votum erhalten konnten. Dennoch muß man eingestehen, daß, trotzdem das Votum abgelegt sich befindet und es unaufhörlich regnet, die Versammlung gut besucht war, und wohl selten ist hier ein Redner mit solch begeisterten Aufsehen unterbrochen worden, wie dies am Freitag, den 8. December, in einer Volksversammlung geschah, worin Obengenannter über „die Aufgabe des Volkes“ referirte. Nach einigen sehr scharf gezeichneten Contouren der heutigen Gesellschaft resp. der Gegenläge und Anomalien ging Redner zur Kritik der heutigen Parteien über. Zum Ersten beschäftigte er sich mit der conservativen Partei und deren Anhängern. Nach einer kurzen Erläuterung des Wortes conservativ bewies derselbe, daß die conservative Partei am allerwenigsten an Fortschritt denke, sondern die Ueberschneidungen derselben nothwendigerweise zum alten Feudalismus führen müßten. Nachdem Referent noch etliche Details aus seinem speziellen Vaterlande Mecklenburg, dem Lande der viele Haselstöcke, erzählt hatte, ging er zur ultramontanen Partei über und konnte wir den Muth bewundern, mit welchem Redner die gleichnerische Larve des Ultramontanismus herunterriß und ihn in seiner wahren Gestalt zeigte; deshalb wird dies Thema von den anwesenden Ultramontanen mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, besonders bei der Ausführung des Gleichnisses vom Reichen und dem Himmelreich, sodann auch bei der Identifizierung des ursprünglichen Christenthums mit dem heutigen Sozialismus, wobei Christus als edler Mensch und Revolutionär vollkommen gewürdigt wurde. Zur liberalen Partei übergehend wies Redner nach, wie der Liberalismus, nach 1848 zu den ersten Vorteilen gelangt, es nicht mehr nötig fand, auf seinen früheren Forderungen zu bestehen, sondern allmählich von seinen Prinzipien abging, bis zuletzt nichts übrig geblieben als devote Anhänger Bismarck's und der Regierung, wie sie jetzt sogar ihre consequenteren Kinder, die Sozialisten, bekämpften, bloß um des Kaisers Freund zu bleiben. Zur ökonomischen Krisis übergehend, wies sodann Referent mit statistischem Material nach, wie die Schuld an der Krisis hauptsächlich bei den heutigen Zuständen resp. deren Trägern zu suchen sei. Von den verschiedenen Gesetzen, welche vom Liberalismus als für das allgemeine Wohl gegeben — dargestellt werden, meinte Redner, daß die Nachher derselben den Löwenantheil davon trügen, so beim Münzgesetz, Freizügigkeit u. s. w.; daß das Landsturmgesetz bloß eine Verlängerung der Dienstzeit um 12 Jahre sei und die Schule zu Gunsten des Militarismus total vernachlässigt würde, indem für Anschaffung neuer Gewehre 89 Millionen, für die Schule bloß 2 Millionen bewilligt worden seien. Nach einigen Citaten von Aussprüchen des großen Schweizers Klotze vom entlassenen Unteroffizierschullehrer und einer kräftigen Aussage an die Anwesenden, einmüthig einem sozialistischen Candidaten ihre Stimmen zu geben, schloß der Redner sein Referat unter begeisterten Hochrufen der Versammlung.

NB. In beagter Versammlung wurde von den Mitgliede des sozialistischen Wahlvereins einstimmig beschlossen, dem Parteigenossen Weidemann aus Hamburg die Candidatur für den hiesigen Wahlkreis anzutragen, welchem Ansuchen derselbe ungeachtet dem Drängen auch nachgab, und welches hiermit den Wählern des Wahlkreises Mülheim-Gummersbach-Wipperfurth zu Kenntniß gebracht wird. Etwasige Unterstützungen beliebe man dem Kassirer des Vereins, B. Willstein, Dammstraße 15, einzusenden. Sodann sei noch mitgetheilt, daß bei der Bekanntmachung der Withe, welche den „Vorwärts“ hielten, sich ein Verthum eingeschlichen hat, indem ein darin genannter Withe Rich, eine Privatperson ist.

Sakshö in der Pflz, 2. December. (Eine Aussage aus dem Sterbebette.) Dienstag, den 14. November, Morgens früh, fand man den Jagdhüter Scholl tödtlich verwundet und den Waldschütz Handrich todten Balbes aus. Gemäß der Aussage des Ersteren war die That durch Wilddiebe und zwar durch die früheren Jagdhüter Brand und Riegler verübt worden, welche auch sofort verhaftet und nach Frankenthal in Untersuchungshaft abgeführt wurden. Außerdem wurden noch einige Personen, auf die man Verdacht schöpfte, verhaftet. Anfangs war mir die Sache nicht auffallend, indem ja das Morde, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt in der heutigen Gesellschaft an der Tagesordnung ist — ein langames Ausnahrgen ist auch ein Mord und diejenigen, welche ihn verüben und befördern helfen sind Mörder, mögen es nun Ehrenmänner in der Gesellschaft sein oder nicht, das ändert die Sache nicht — jedoch das Ergebnis der Untersuchung erheischt eine nähere Beleuchtung bezüglich der Aussage Scholl's, welche derselbe noch einige Stunden vor seinem Tode rechtskräftig machte. Entweder hat Scholl, der Liebling des Oberförsters und der jagdberechtigten Bourgeois, sich in Wirklichkeit getäußt, oder er hat, da er die Mörder nicht erkannte, die Bosheit begangen, seine ersten besten Feinde als dieselben zu bezeichnen — wie man allgemein hört, bestand zwischen Scholl und den beiden Obengenannten keineswegs freundschaftliches Verhältnis — sei dem nun wie es wolle, Scholl hat auf dem Todtenbette die Unwahrheit gesagt wie aus nachstehendem Artikel der „Neustädter Zeitung“ erhellt.

Haßloch. Der am vorigen Mittwoch verhaftete, erst 11 Jahre alte Philipp Ulmer von hier hat dem königl. Untersuchungsrichter in Frankenthal ein umfassendes Geständniß abgelegt, in welchem er angibt, sowohl den Jagdhüter Scholl als

*) Formalismus.

auch den Waldschütz Handrich erschossen zu haben. Zur Zeit der That war er allein und beruhen somit die Angaben des verstorbenen Schöll, welcher die früheren Jagdhäuser Brand und Jigeler als Thäter bezeichnete, auf Unwahrheit. Es wäre also der Mann mit einer Auslage aus dem Leben gegangen, welche für die Betreffenden im Nichtausflüchtungsfall von den bittersten Folgen gewesen wäre. Der unschuldig verhaftete Brand ist bereits auf freien Fuß gesetzt.

So weit die „Neustädter Zeitung“. Jigeler jedoch ist noch immer nicht aus seiner Haft entlassen; die Ursache ist uns unbekannt. Wir wollen nun dem verstorbenen Schöll, der von dem hiesigen Oberförster als ein Ehrenmann bezeichnet wurde, natürlich ein Ehrenmann, der sich kein Gewissen daraus machte, durch unwahre Aussagen zwei Familien in's größte Unglück zu stürzen, seine Ruhe gönnen.

Gotha, 4. Dezember. Durch die frühzeitig begonnene Agitation des hiesigen sozialistischen Wahlcomités wurden auch die Liberalen aus ihrem Lager herausgelockt und stellten unserm Candidaten Bod einen Dr. jur. Hopf gegenüber. Dieser Mann ist dem Volk wenig bekannt und zu vornehm, sich die Volksgunst zu erwerben, welche, wie vor einigen Tagen die „Gothaische Zeitung“ schrieb, seinem Gegencandidaten (Bod) gesichert ist. — Am 9. November wurde die erste Wählerversammlung unter Leitung des Thüringer Hof abgehalten. Der Saal war dicht besetzt und zwar 40 Prozent von Liberalen. Bod entwickelte sein Programm sehr geschickt und stellte dabei die liberale Partei im Reichstage in's rechte Licht. Als Gegner trat der Landdirector Emminghaus für Hopf in die Schranken und erging sich sogar in Beleidigungen gegen die anwesenden Arbeiter, indem er erklärte, Bod würde ihnen (den Liberalen) nicht gefährlich, wohl aber seinen Anhängern. (Oho!) Er solle die Arbeiter für Arbeitsamkeit und Sparbarkeit begeistern und ihnen Lebensfreudigkeit bringen, statt ihnen bloß ihr Elend vorzuhalten. Diese Rede wurde mehrmals durch Zurufe unterbrochen, weil sie noch andere der gewöhnlichen Verleumdungen enthielt. Bod leuchtete dem Mann gehörig und sehr anständig heim, so daß Emminghaus und die übrigen liberalen Redner die Flucht ergriffen. Eine vor die Versammlung gebrachte Resolution, welche die Candidatur Bod's empfiehlt, wurde mit Majorität gegen die Stimmen der Bankbeamten und einiger Commis angenommen. Diese Versammlung machte viel Aufsehen zu Gunsten Bod's, ja das liberale Volk selbst sah ein, daß von dem Theilen, Ehe- und Religion-Abhassen gar nicht die Rede sei bei uns, daß sie vielmehr von der liberalen Presse schändlich belogen wären. Dazu kam, daß das hiesige Tageblatt einen wahrheitsgetreuen Bericht mit dem Wortlaut der Resolution brachte. Nun war eilich der Zeitungsbericht falsch, wie der Schwager des Hopf in Deuten erzählte. Der Referent des Tagesblatts verstand aber nicht und erklärte rundweg, daß sein Bericht wahrheitsgemäß sei und er nichts dafür könne, daß die Liberalen eine nicht gewünschte Niederlage im Thüringer Hof erlitten hätten, und, o Jammer! er beruft sich auf das Goth. Regierungsblatt, welches den Bericht ebenso wahrheitsgetreu Tags zuvor gebracht hatte. Auch zu einigen Widerlegungen in beiden hiesigen Blättern wurde Bod Raum gegeben und dies bewirkte, daß er in der Volksgunst immer mehr stieg, während Hopf bei einer Versammlung von Landwirthen, wo sich die Agrarier mit den Liberalen vereinigten, so absurd auftrat, daß die Bauern erklärten, entweder gar nicht oder mit den Sozialdemokraten zu stimmen. — Hopf hat sein liberales Programm nun in Waltershausen und Ohrdruf entwickelt. In Ohrdruf mußte es gar nicht gut gefallen haben, denn der Wirth zum Schützenhof in Ohrdruf, welcher uns erst den Saal verweigert hatte, kam nach Gotha und bot ihm jetzt an, weil für Bod große Begeisterung vorhanden sei; und so war es wirklich. Eine solche Versammlung hat Ohrdruf noch nicht gesehen. Der Saal war dicht besetzt, auf der Treppe befanden sich noch Zuhörer, ohne die, welche wegen Mangel an Platz umschrenen mußten. Bod erläuterte in zweistündiger Rede unser Programm und glücklich ging auch der Redakteur der „Ohrdruffer Zeitung“ darauf ein, zu entgegnen. Bod hat ihm ebenfalls so heimgeuchtet, daß ihm allgemeiner Beifall zu Theil wurde, während noch die Hälfte der Versammlung aus Liberalen bestand. — Auch in Waltershausen war eine große Versammlung, und überall, wo Bod aufgetreten, hat er vor stark besetzten Versammlungen und mit gutem Erfolg gesprochen. Wir wollen nicht mit gleicher Siegesgewißheit wie die Liberalen auftreten; nach den vorhandenen Anzeichen aber glauben wir einen Sieg wagen zu dürfen.

Calbe, 4. Dezember. In der gegenwärtigen Wahlbewegung eignen unsere Gegner besser, als es ein Agitator zu thun im Stande ist, was Geiz und Neid bedeuten, wenn es sich dabei um sozialdemokratische Versammlungen handelt. Unser Kreis gehört in der That zu denen, in welchen dem Gegner jedes Mittel recht ist, dieselben zu unterdrücken. In Calbe ist kein Mittel zu bekommen, und wollten wir ihn mit Gold aufwiegen. — Deren Gastwirth stellte uns dieselben gern zur Verfügung, aber, aber — sie sagen verblümt, wo sie der Schuch drückt. Auf dem Lande thun die Herren Amtsvorsteher das Ihre, damit dort ebenfalls Versammlungen unmöglich werden. Einen Fall glauben wir unseren Parteigenossen nicht vorenthalten zu dürfen, in demselben alle anderen Maßregelungen illustriert. Vorige Woche mieteten wir in Trabis beim Gastwirth Rummel den Saal zur Abhaltung einer Versammlung auf Sonnabend den 2. Dezember, und um recht sicher zu sein, daß uns derselbe nicht wieder abgehen könne, ließen wir es uns vom Wirth schriftlich bescheinigen; wir meldeten darauf die Versammlung beim Amtsrath Reihner auf dem Klostergut Gottes Gnaden, welcher Amtsvorsteher für Trabis ist, an, besorgten die Bekanntmachung und laubten nun unserer Sache ganz gewiß zu sein. Doch kaum waren wir fort, so beschied Herr Reihner den Gastwirth Rummel oder sein Forum und stellte die Frage an ihn, ob er der sozialistischen Partei angehöre; als der Gastwirth dies verneinte, zog er weiter, warum er uns denn seinen Saal zur Verfügung gestellt habe. „Weil ich ein Geschäft dabei machen wollte“, war die Antwort. — „Sagen Sie den Leuten Ihren Saal sofort wieder ab!“ befahl der Herr Amtsvorsteher. Der Gastwirth erwiderte, es würde dies nicht gut gehen, er habe es den Leuten schriftlich bescheinigt und könne deshalb auf Entschädigung verachtet werden. „Darauf kommt nichts an; sagen Sie ihnen nur ab“, replizierte der Amtsvorsteher. Es wollte dies jedoch dem Gastwirth nicht recht einleuchten, und schien der Herr Amtsvorsteher wenig erbaut zu sein über die Rechtsbegriffe des Gastwirths. Er holte deshalb anders aus: „Ich kann Ihnen die Erlaubnis zu der von Ihnen für Sonntag angezeigten Tanzmusik nicht erteilen, wenn Sie den Leuten nicht abjagen; zudem Sie doch dafür sorgen, daß Sie auch bei der Versammlung kein Geschäft machen — ich verbiete meinen Leuten den Besuch und hingehen, wird entlassen.“ Das zog allerdings: Schädigung und Entziehung der Erlaubnis zur Tanzmusik, Verbot an die eifrig lauernden Sklaven, zur Versammlung zu gehen, und dgl. dergleichen Aussicht auf Concessionsentziehung erschütterte den Gastwirth; er erklärte abzuweichen und führte es auch aus, wobei

er uns vor Zeugen den vorstehenden Akt von Handhabung der Amtsgewalt seitens des Herrn Reihner mittheilte. Herr Reihner ist Intimus des Herrn Amtsraths Diez auf Barb, des jetzigen Vertreters unseres Kreises, und glaubt gewiß seine Schuldigkeit demselben gegenüber gethan zu haben. Der Reichstagsgegner des Herrn Diez ist waderig, deshalb her mit der Amtsgewalt, es soll derselbe mit Opferung der Rechte des Volkes gestiftet werden. Leider wird es wenig nützen, denn wo die Gegner zu solchen Mitteln greifen müssen, die offen dem Rechtsbewußtsein des Volkes in's Gesicht zu schlagen, ist ihre Macht schon gebrochen; die Wahl wird und muß die beste Antwort darauf geben — Hurlmann sei unsere Lösung am 10. Januar!

Parteigenossen! Nur eine kurze Spanne Zeit ist bis dahin, thue deshalb Jeder seine Schuldigkeit und der Sieg kann nicht ausbleiben.

3. A.: Ludwig Schönian.
NB. Die Parteigenossen in Aischersleben und Staffort werden ersucht, die Sammelbogen fleißig circuliren zu lassen.

Leipzig. Für den Wahlfond des 10., 11., 12., 13. und 14. Wahlkreises sind ferner bei mir eingegangen: Liste 13: mehrere Rotensticker, M. 10,25; von Lehmann Frankfurt M. 2,80; von einem 48—49er aus Mannheim M. 1,00; Liste 55: durch Schulze M. 2,20; vom Arbeiterverein Connewitz durch Smoboda M. 18,96; durch Vientig M. 3,50; d. V. Endres 9,20; d. Ehardt Kofuschen 8,80.

Es werden die Partei- und Gesinnungsgenossen in den oben erwähnten Wahlkreisen aufgefordert, weitere Sammlungen zur Wahlagitacion vorzunehmen. Ohne Opfer kein Sieg. Die Arbeiter werden selbst von den Gegnern immer als opferwillig bezeichnet, also beweisen wir es. Auf zum Kampf und Sieg!

Für das Central-Wahlcomité der oben erwähnten Kreise:
Peter Krebs, Kassirer, Ulrichsgasse 60.

Hamburg, den 9. December. Allen Tischlern und verwandten Berufsgenossen Deutschlands bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß die laut Beschluß des Allgemeinen Tischler-Congresses in Frankfurt a. M. dieses Jahres nach Maßgabe des Hilfsstellengesetzes gegründete „Central-Kranken- und Sterbe-Kasse“ des Bundes der Tischler und verwandten Berufsgenossen am heutigen Tage von der hiesigen Aufsichtsbehörde für die eingeschriebenen Hilfsstellen und höheren Verwaltungsbehörden zugelassen und unter Nr. 3 des Registers der eingeschriebenen Hilfsstellen eingetragen ist.

Die heute ist die Bezeichnung an dieser Kasse eine sehr rege. Wir hoffen, daß alle uns noch fernstehenden Kollegen sich dieser Kasse anschließen werden, damit dadurch baldigst dem leidigen Fabrikkranken- und Sterben ein Ende gemacht werde.

Namens des Vorstandes des Bundes der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands:
Bruno Roje.

NB. Um Abdruck des Obigen ersuchen wir alle Arbeiterblätter.
Stade, 8. Dec. (18. Hannoverischer Wahlkreis.) Ich ersuche Parteigenossen aus den Orten Bremerörde, Himmelpforten, Burgdamm, Burg-Neum, Osterholz-Scharmed und Grohn bei Begegnung um ihre genaue Adresse, damit ich mit denselben correspondiren kann.
A. Wegener, Adv.: Stellmacher G. Wieters.
Kedingershor-Vorstadt.

Seide. (S. Schleswig-Holsteinischer Wahlkreis.) Oeffentliche Quittung. In der Centralwahlklasse zu Seide sind ferner eingegangen: Aus Brunsbüttel durch Ultradi 15,80; aus Tiedenje durch Post 2,10; aus Bart durch Stiften 5,00; aus Hemmingstedt durch Weiskopf 7,00; aus Lunden durch P. Schif 20,00; von A. Schoel's Cigarrenfabrik Parliamentswahlklasse durch K. Schoel 11,50; von Wilsch's Cigarrenfabrik Parliamentswahlklasse durch Chr. Wellstedt 8,00; vom Heider Wahlverein dritte Rate 65,00.

Heinz. Off. Kassirer der Centralwahlklasse.
NB. Das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ wird um Abdruck ersucht.

An die Wähler und Parteigenossen der Stadt Flensburg.

Wie Ihr aus den Bekanntmachungen in den hiesigen Lokalblättern jedenfalls schon ersehen habt, liegen die Wählerlisten der Stadt Flensburg für bevorstehende Reichstagswahl vom Sonntag, den 10. December, acht Tage lang auf hiesigem Rathhause, Bureau II, in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu Jedermanns Durchsicht öffentlich aus. Pflicht aller Parteigenossen ist es, dies nicht zu verjäumen und namentlich die indifferente Arbeitermasse hierauf aufmerksam zu machen, damit nicht bei der Wahl wieder Hunderte ihres Wahlrechts verlustig gehen. Für diejenigen Wähler, welche nicht selbst nachsehen können, wird dies das unterzeichnete Comité besorgen, und liegen in folgenden Lokalen Bogen zum Einzeichnen der Namen aus: P. Lassen, Neustadt; R. Fuhr, Rorderstraße 464; Zimmermann, Compagniestraße; Fries, Rorderstraße 141; Boh, Heiligengeistgang; Albrecht, Blankeman.
Parteigenossen! Beherzigt Obiges und seid von jetzt ab mehr auf dem Posten als bisher, damit wir am Tage der Wahl gleichfalls auf dem Plane sind.

Das Arbeiterwahlcomité.

Briefkasten
der Redaktion. Hrn. Leder: Sie fragen: „Wieht es in Deutschland Produktiv-Assoziationen für die Förderung von Kohlen, und würde sich event. eine solche Assoziation aus verschiedenen Knappschäften bilden lassen, um ein produktives, an der Elbe mündendes Kohlenbergwerk auszunutzen.“

Antwort: In Deutschland besteht keine derartige Produktivassoziation, und wir glauben auch nicht, daß der Kohlenbau, welcher bedeutende Kapitalien erfordert, sich für Gründung von Arbeiter-Produktivgenossenschaften eignet. Ja, hätten die deutschen Bergarbeiter die freie Verfügung über ihre Knappschaffsklassen — dann ließe es sich vielleicht machen. In England, wo die Bergarbeiter ihr Geld selbst verwalten, anstatt den Bod zum Gürtner setzen zu müssen, giebt es auch eine (wo nicht gar zwei) Produktivgenossenschaften zur Förderung von Kohlen. Wo soll aber in Deutschland das nötige Geld herkommen, so lange das in den Knappschaffsklassen aufgeschämte Geld der Bergarbeiter unter der Kontrolle und thätiglich in den Händen der Grundbesitzer und deren Beamten ist? Erst die Knappschaffsklassen den Kapitalisten abzugeben — dann wird man ja sehen!

R. L. in Raumburg: Herr Hasselmann hat mir versprochen, Ihnen über den beregten Gegenstand Mittheilung zu machen. W. S. — J. K. in Gollnow: Daß alles bezahlt werden muß, versteht sich von selbst.

Parteigenossen, welchen der Aufenthaltsort eines gewissen Carl Müller (später nannte sich derselbe Carl Klein) bekannt ist, werden um Mittheilung an Unterzeichneten ersucht. Genannter ist Schneider und aus Boppard am Rhein gebürtig, er hat hier am Orte noch Verpflichtungen, welche er bis jetzt nicht erfüllt hat.
D. Steffens, Harburg, Langestr. 7.

Quittung. A. Schull Flensburg Ann. 1,50. Arbeiterwahlcomité Helfenrieden Ann. 0,70. Ede Viechen Ab. 2,00. Krüger Reudnitz Ann. 0,30. Gnthe Großenhain Schr. 22,23. Rang Garbeha Schr. 3,00. Tapezierer, ein Freiburg Ab. 5,00. Sam Guburg Schr. 7,26. Ebrnd Tübingen Schr. 3,68. Nur Wien Schr. 1,00. Ahn Frankfurt Schr. 6,20. Expedition des Hamburg-Altonaer Volksblatts Hamburg Ab. 109,00. Jhnr Darwstadt Ab. 33,86. Samml Altenburg Schr. 3,20. Pich. Hannover Ab. 80,60. Expedition der „Tagwacht“ Bärlich Ab. 80,00. Wrg Delitzsch Ab. 2,80. Schr. 28,30. Hngl Nordhausen Schr. 1,65. Brll Gera Einb. 1,49.

Wahlfonds.
Liste 55 d. Schulze M. 2,20. Arbeiterverein Connewitz d. Smoboda 18,96. D. V. Endres 9,20.

Cöln. Mittwoch, den 2. December, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Hrn. Erlesen, Kämmergasse 18:

Arbeiter-Versammlung.
Tagesordnung: Die Regelung der Agitation im Stadt- und Landkreise Cöln.
Die Genossen des Landkreises werden ersucht zu sorgen, daß jeder Ort vertreten ist.
Der Einberufer. [60]

Leipzig. Reichstagswahlcomité.
Mittwoch, den 30. December, Abends 8 Uhr:
Sitzung im Arbeiterbildungsverein.
Die Mitglieder des Wahlcomités des 13. Kreises sind hierzu eingeladen.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet.
D. S. [60]

Leipzig. Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.
Montag, den 18. December, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof (Burgstraße): Versammlung. Gäste willkommen.
Den Restanten zur Beachtung, daß bei nächster Abrechnung streng nach den Statuten verfahren wird.
D. S. [50]

Osnaabrück. Montag, den 18. December, Abends 8 1/2 Uhr im Saale des Hrn. Stuhlmann, Alte Ränge 21:
Oeffentliche Arbeiter-Versammlung.
Tagesordnung: Angelegenheiten betreffs der Reichstagswahl. Verschiedenes. — Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.
F. Kromiarg. [70]

Ottensen. Großes
Vocal- und Instrumental-Concert
verbunden mit deklamatorischen Vorträgen und Tannenbaum-Verloosung
am 1. Weihnachtsfeiertage in Darmester's Salon, arrangirt vom Quartett „Vasallen“.
Karten für einen Herrn nebst Dame 30 Pf., an der Kasse 40 Pf., Damenkarte 15 Pf. — Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Der Vorstand.
NB. Der Reinertrag ist zur Reichstagswahl bestimmt. Geld oder Gegenstände zur Verloosung werden angenommen in der Gefangenschaft, sowie bei J. Schmidt, Hörmannstr. 12, 2. Etage. [420]

Neureudnick. Montag, den 18. December, Abends 8 Uhr, in der Tonhalle:
Volksversammlung.
Referent: Herr Rauert. [60]
Zahlreiches Erscheinen erwarten Die Einberufer.
Gesucht werden zwei Herrn in Schlafkette in Schimmelsgut bei Frau G. H. L. [60]

Für den Wahlkampf.
Sorbien sind erschienen und durch alle Buchhandlungen sowohl wie direct zu beziehen:
I. Was wollen die Sozialdemokraten?
Ein sozial-politisches Gespräch.
Von H. Oldenburg.
Preis im Buchhandel 50 Pf. Für Arbeitervereine einzeln 30 Pf., bei Partien 20 Pf.
Der Verfasser beantwortet die aufgeworfene Frage in sesselader Darstellung recht gründlich.

II. Die Verzweiflung im liberalen Lager.
Antwort auf die sieben Artikel der Magdeburgerischen Zeitung und die Schmähchrift des Herrn von Unruh.
Von Wilhelm Brade.
Preis im Buchhandel 25 Pf. Für Arbeitervereine einzeln 15 Pf., bei Partien 10 Pf., 50 Stk. 4 Mk., 200 Stk. 12 Mk., 500 Stk. 30 Mk., 1000 Stk. 50 Mk.
Die für Arbeitervereine bestimmten Preise gelten nur bei directem Bezug gegen Einsendung des Betrags oder Postvorschuß.
Die Schrift:

„Nieder mit den Sozialdemokraten!“
ist fortwährend zu denselben Preisen, wie die obige Brade'sche Schrift zu beziehen; bei Verwendung großer Partien zu Wahlzwecken besondere Vereinbarung. Auflage jetzt 105,000.
Braunschweig, 28. November 1876.
(2a) W. Brade jr.

Volks-Kalender für 1877.
12 1/2 Bogen, gr.-4. Schön illustriert.
Preis: gebestet 50 Pf., gebunden und mit Schreibpapier durchschossen 75 Pf., 10 Stück gebestet 4,00, 100 Stück 30,00 gegen Baar oder Postvorschuß.
Der Kalender dient dem Fortschritt in jeder Beziehung, bietet Anregendes, Belehrendes und Unterhaltendes in reicher Fülle, enthält viele schöne Bilder und giebt allerhand nützliche Mittheilungen für's praktische Leben.
Bestellungen erbittet (2a) W. Brade jr. [96]

Achtung! So eben erschien:
Die Jackel.
Sozial-demokratisches Wahlflugblatt Nr. 18 für den 10., 11., 12., 13. und 14. sächsischen Wahlkreis.
Inhalt: Die Krisis und die Reichsregierung. I. — Ein Stück Mittelalter. — Correspondenz. — An Leinwäg's Wähler!
Preis per Stück 5 Pf., Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
— Bestellungen bei der Expedition des „Vorwärts“, Färberstraße 12, Leipzig. Verlag der „Jackel“.
Nr. 19 wird Sonnabend 11 Uhr ausgegeben.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie.
Ein Mahnwort an die Kleingewerbetreibenden von Johann Wolf. (Eine Gefährdung der Arbeit aus Pöbeln.)
4 1/2 Bogen stark mit elegantem Umschlag. Preis 50 Pf., in Partien billiger.
Inhalt: Die Macht des Vorurtheils. — Das Handwerk in der Vergangenheit. — Das Handwerk in der Gegenwart. — Des Handwerkers Klagen über die Lohnarbeiter. — Missionen. — Nothe Gesellen. — Revolutionsheer. — Unsere Grundprinzipien. — Unsere politischen Forderungen. — Soziale Reformen. — Die Organisation der Klassen.
Versendung nur gegen Baar oder Postnachnahme.
Bestellungen werden erbeten von der

Folkshandlung von J. Endres in Augsburg,
oberer Graben G. 322.

Sorbien erschienen:
Nieder mit den Atheisten!
Ein Gespräch zwischen Frömmigkeit, Verstand und Liebe für Landbauer und gute Christen von A. Dull.
3 Bogen in Oktav. Preis 25 Pf.
Die Expedition des „Vorwärts“.
Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.